



**RITA MAE BROWN**

**& SNEAKY PIE BROWN**

# Tödliches Beileid

EIN FALL FÜR  
MRS. MURPHY



ullstein

dieses Jahr an der Crozet High fertig. Das sollte genügen. Und auch noch ein As, Mom«, unterbrach Brooks.

Harry machte große Augen. »Du kannst nicht die Schule schmeißen, Brooks.«

»Ich will sie nicht schmeißen. Ich will auf die St. Elizabeth.«

»Diese verdammte Snobistenschule kostet ein Vermögen.« Susan sah zu Pewter hin, die sehr laut schmatzte. »Die Katze klingt wie ein alter Mann, der an seinem Zahnfleisch lutscht.«

Pewter drehte sich beleidigt zu Susan um, bestätigte jedoch nur die Behauptung, da kleine Futterbröckchen in ihren Schnurrhaaren hingen.

Susan lächelte. »Wie ein alter Mann, der seinen Schnurrbart nicht saubermachen kann.«

»Ha!« Mrs. Murphy lachte laut.

»Sie sieht wirklich so aus«, pflichtete Tucker bei, die sich unter die Anrichte auf den Boden setzte, wo Pewter den Futternapf attackierte. Falls die Katze etwas fallen ließ, würde Tucker es vertilgen.

»Hey, ich hab Plätzchen«, sagte Harry.

»Danke, nein. Wir haben reichlich gefrühstückt.«

»Wie wär's mit Kaffee, Tee?«

»Nein.« Susan lächelte.

»Meinst du nicht, du könntest mit deinen Lehrern klarkommen oder sie wenigstens ignorieren?« Harry griff das anliegende Thema wieder auf.

»Ich hasse Mrs. Berryhill.«

»Die ist doch nicht so übel«, verteidigte Harry eine Dame mittleren Alters, seit ein paar Jahren Witwe.

»Sie ist zum Kotzen.« Brooks tat, als ob sie würgte.

»Wenn es so schlimm ist, wirst du nichts lernen.«

»Siehst du, Mom, siehst du – ich hab's dir gesagt.«

»Ich halte es für wichtig, daß du dich nicht aus dem Staub machst, bevor du es nicht ein, zwei Monate versucht hast.«

»Bis dahin bin ich in *Französisch durchgefallen!*« Ihre Mutter legte besonders großen Wert darauf, daß sie Französisch lernte.

»Sei nicht so theatralisch.«

»Nur zu, sei ruhig ein bißchen theatralisch.« Harry knuffte Susan in den Arm, während sie Brooks zuredete.

»Wir brauchen hier ein bisschen Theater.« Tucker war Harrys Meinung.

»Ich werde nichts lernen. Ich werde einen Mangel erleiden. Ich werde in sträflicher Ignoranz versinken –«

Harry unterbrach sie. »Alle Achtung, Brooks. Entweder du liest gute Romane, oder du hast deine Wortschatzlektionen gelernt.«

Brooks lächelte scheu, dann fuhr sie fort: »Ich werde mein Leben lang benachteiligt sein, und dann kann ich nie aufs Smith College gehen.«

»Das ist unfair«, sagte Susan, die mit Harry am Smith College Examen gemacht hatte.

»Dann heiratest du eben einen Tankwart und –«

»Harry, du sollst ihr nicht zureden. Sie muß die Rechnungen ja nicht bezahlen.«

»Was meint Ned?« fragte Harry. Ned war Susans Mann, ein Anwalt und ein liebenswerter Mensch.

»Er sorgt sich auch wegen der Kosten, aber er will unbedingt, daß sie eine solide Basis bekommt.«

»St. Elizabeth ist eine gute Schule, auch wenn ich finde, daß das alles Snobs sind«, sagte Harry freimütig. »Roscoe Fletcher macht seine Sache gut. Das sagen zumindest alle. Ich kann nicht behaupten, daß ich viel von Bildung und Erziehung verstehe, aber ich erinnere mich, daß letztes Jahr zwei Schulabgängerinnen in Yale angenommen wurden, eine in Princeton und eine in Harvard.« Sie hielt inne. »Ich glaube, alle sind auf gute Colleges gekommen. Da kann man nichts gegen sagen.«

»Wenn ich schon so viel Geld ausbebe, sollte ich sie auf St. Catherine in Richmond schicken«, entgegnete Susan.

»Mom, ich will nicht weg von zu Hause. Ich will bloß weg von Crozet High. Ich werde noch früh genug weg sein, wenn ich aufs College gehe. Smith, Mom, Smith«, erinnerte sie ihre Mutter.

»Hm.« Susan überlegte.

»Ruf Roscoe Fletcher an«, schlug Harry vor. »Brooks ist erst zwei Wochen auf der Schule. Frag ihn, ob er sie jetzt wechseln läßt oder ob sie bis zum zweiten Halbjahr warten muß.«

Susan stand auf, um sich eine Tasse Tee zu machen.

»Ich habe dich gefragt, ob du Tee möchtest«, sagte Harry.

»Hab's mir anders überlegt. Willst du einen?«

»Ja.« Harry setzte sich wieder.

»Ich habe Roscoe schon angerufen. April Shively, seine eifrige Sexbombe von Sekretärin, hat eine Ewigkeit gebraucht, um mich durchzustellen. Das ist ein Widerspruch in sich, Sexbombe und Sekretärin.« Sie überlegte kurz, dann fuhr sie fort: »Natürlich hat er St. Elizabeth über den grünen Klee gelobt, das war zu erwarten. Welcher Direktor würde unser Geld nicht nehmen?«

»Eine Menge hat er durch Spenden aufgebracht, sagt jedenfalls Mim.« Harry hielt inne. »Mim hat in der Madeira-Schule ihren Abschluß gemacht, wußtest du das? Man hätte meinen sollen, sie wäre auf St. Elizabeth gegangen. Little Mim war auch nicht auf St. Elizabeth.«

»Mim tut, was ihr paßt«, erwiderte Susan.

»Miranda wird wissen, warum Big Mim nicht dort war.«

»Wenn sie sich bequemt, es uns zu erzählen. Was für eine Geheimniskrämerin!« Susan mochte Miranda Hogendobber sehr und wußte über ihre Marotten bestens Bescheid. Mirandas Geheimnisse drehten sich gewöhnlich um ihr Alter oder die kleinlichen Machenschaften ihrer diversen weltlichen und kirchlichen Vereinigungen.

»Die große Frage: Wird Brooks aufgenommen?«

»Natürlich wird sie aufgenommen«, erwiderte Susan laut. »Sie hat einen hervorragenden Notendurchschnitt. Und damals hatte sie gute Zeugnisse, als sie dort war, in der Unterstufe.«

»Und was ist mit Danny? Wird er neidisch sein?«

»Nein«, antwortete Brooks. »Ich habe ihn gefragt.«

Harry nahm ihre Tasse Tee, Susan setzte sich.

»Ich habe gerade den Audi Quattro gekauft«, stöhnte Susan. »Wie soll ich das alles bezahlen?«

»Ich kann nach der Schule jobben«, erbot sich Brooks.

»Ich will, daß deine Noten oben bleiben, oben, oben. Wenn du aufs College kommst, wirst du dich vielleicht um ein Stipendium bewerben müssen. Zwei Kinder gleichzeitig auf dem College – warum habe ich meine Schwangerschaften nicht mit vier Jahren Abstand geplant statt zwei«, jammerte sie in gespielter Entsetzen.

»Damit deine Kinder so Freunde sein können, und damit Danny Brooks überall hinfahren kann.«

»Von wegen.« Susan knallte ihre Hand auf den Tisch. »Verschiedene Schulen bedeutet verschiedene Freizeitaktivitäten. Er wird sie nirgendwohin fahren.«

»Mom, die Hälfte meiner Freundinnen geht auf die St. Elizabeth. Ich kann immer irgendwo mitfahren.«

»Brooks, ich halte nicht viel von der St.-Elizabeth-Truppe. Die sind mir zu – oberflächlich, und wie ich höre, werden an der Schule jede Menge Drogen genommen.«

»Bleib auf dem Teppich. Auf der Crozet High werden auch jede Menge Drogen genommen, wenn ich wollte, könnte ich an sie rankommen, egal, wo ich zur Schule gehe.«  
Sie runzelte die Stirn.

»Das ist ja fürchterlich«, rief Harry aus.

»Aber leider wahr.« Susan seufzte. »Harry, die Welt sieht ganz anders aus, wenn man Kinder hat.«

»Das sehe ich«, stimmte Harry zu. »Brooks, wer sind denn deine Freundinnen auf St. Elizabeth?«

»Karen Jensen. Ich kenne noch andere, aber Karen ist meine beste Freundin dort.«

»Sie macht einen netten Eindruck«, sagte Harry.

»Ist sie auch. Sie ist allerdings älter als Brooks.« Susan war frustriert. »Aber der Rest ist absolut oberflächlich. Reiche, verwöhnte Blagen, absolut einfältig, und –«

Harry unterbrach sie. »Aber Brooks ist nicht oberflächlich, und St. E. wird sie nicht umkrepeln. Hat sie früher nicht und wird sie auch diesmal nicht. Brooks hat ihren eigenen Kopf, Susan.«

Susan tauchte einen Löffel in ihren Tee und rührte langsam Kleehonig hinein. Sie mochte keinen raffinierten Zucker. »Schatz, geh Harrys Pferde besuchen. Ich muß mit meiner besten Freundin unter vier Augen reden.«

»Klar, Mom.« Brooks verließ zögernd die Küche, Tucker heftete sich an ihre Fersen.

Susan legte den Teelöffel auf die Untertasse und beugte sich vor. »An der Schule herrscht ein solcher Wettbewerb, manche Kinder packen das nicht. Weißt du noch, wie Courtney Frere voriges Jahr zusammengebrochen ist?«

Harry versuchte sich an den Vorfall zu erinnern und holte vage Einzelheiten aus der Versenkung. »Schlechte Karten beim College – war da nicht so was?«

»Sie hatte solche Angst, ihre Eltern zu enttäuschen und nicht auf ein gutes College zu kommen, daß sie eine Überdosis Schlaftabletten genommen hat.«

»Ja, stimmt, jetzt fällt's mir wieder ein.« Harry preßte die Lippen zusammen. »Das kann überall passieren. Das Mädchen war vollkommen überreizt. Ist sie nicht aufs Tulane College gegangen?«

Susan nickte. »Ja. Aber es herrscht nicht nur Wettbewerb unter den Schülern, sondern auch zwischen Kollegium und Schulbehörde. Sandy Brashiers hat immer noch eine Stinkwut im Bauch, weil er nicht Oberstufendirektor geworden ist.«

»Politik findet in jedem Beruf statt. Sogar in meinem«, stellte Harry ruhig fest. »Du machst dir zu viele Sorgen, Susan.«

»Du weißt ja nicht, wie es ist, Mutter zu sein!« brauste Susan auf.

»Warum fragst du mich dann nach meiner Meinung?« blaffte Harry zurück.

»Weil –« Susan schlug mit ihrem Teelöffel auf den Tisch.

»Hey!« bellte Tucker.

»Still, Tucker«, sagte Harry.

»Was kann denn schlimmstenfalls passieren?« Harry riß Susan den Teelöffel aus der Hand. »Ist sie dort unglücklich, nimmst du sie raus. Schließt sie sich der falschen Truppe an, zerrst du sie raus.«

»Dieser kleine Umweg könnte ihrem Notendurchschnitt schaden.«

»Schön, dann geht sie entweder auf ein weniger gutes College als unsere Alma mater, oder sie kann ein, zwei Jahre auf ein Junior College gehen, um ihre Noten aufzubessern. Susan, es ist nicht das Ende der Welt, wenn Brooks nicht so gut mitkommt, wie du es dir wünschst – aber es ist eine harte Lektion.«

»Ich finde Mrs. Berryhill gar nicht so übel.«

»Wir sind keine Fünfzehn. Berryhill war schon für uns nicht gerade zum Totlachen.«

Susan atmete tief durch. »Die Kontakte, die sie auf St. Elizabeth knüpfen wird, könnten sich später als nützlich erweisen, vermute ich.«

»Sie ist sehr anpassungsfähig. Sie wird aufblühen, wohin sie auch verpflanzt wird.«

»Du hast recht.« Susan atmete aus, dann griff sie nach der zusammengefalteten Zeitung. »Apropos Zeitung, mal sehen, in was für einem neuen Schlamassel die Welt heute wieder steckt.«

Sie faltete den ersten Teil der Zeitung auseinander. Das Geräusch erregte Mrs. Murphy, die von der Anrichte sprang, um sich auf den Sportteil, den Gesellschaftsteil und die Kleinanzeigen zu setzen.

»Murphy, rück mal ein Stückchen.« Harry versuchte, den Gesellschaftsteil unter der Katze wegzuziehen.

»Ich sitze so gern auf Papier. Am liebsten ist mir das Seidenpapier in Geschenkschachteln, aber die Zeitung tut's auch.«